

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o.-ö. Landesmuseum in Linz
durch Dr. Franz Pfeiffer

Jahrgang 1

Heft 2

April-Juni 1947

Inhalt

	Seite
Dr. Alois Moser: Die untere Enns als Hindernis und Grenze. Ein Beitrag zur Landschaftskunde	97
Dr. Hans Oberleitner: Unbekannte Ansichten der Schaunburg	109
Dr. Eduard Straßmahr: Schicksale oberösterreichischer Klosterbibliotheken	119
Dr. Franz Berger: Zwei Bruderschaftsbücher der Stadt Ried	131
Dr. Hans Anschöber: Neue Funde und Fortschritte in der Lindemahr-Forschung	137

Bausteine zur Heimatkunde

Ludwig Raff: Die Cornu-Fragmente von Dvblabis	145
Heinrich Wurm: St. Georgen bei Grieskirchen. Beispiel einer Dorfentwicklung im Hausrued	147
Johann Rakesberger: Die Ruine Weiststein bei Falkenstein an der Ranna	153
Richard Kastner: Ein Kirchtag in Markt Klamm im 17. Jahrhundert	156
Richard Kastner: Die Orgel zu Hofkirchen bei Gazeu	158
G. Grüll, Karl Karning: Zur Geschichte der Kartoffel in Oberösterreich	159
Dr. J. Oberhummer: Ulrich und Hans. Ein Beitrag zur Geschichte der Vornamen	162
Dr. Hans Commenda: Paulenberse	164
Hermann Mathie: Ein mechanisches Theater in Haslach	166
Dr. Hans Gallistl: Volkstümliche Pflanzennamen des Eferdinger Beckens und des angrenzenden Mühlviertels	167
Dr. Heinrich Blume: Der Schauplatz von Walbert Stiffters Erzählung „Der fromme Spruch“	171

Heimatspflege

Dr. Heinrich Seidl: Die Aufgaben des Naturschutzes in Oberösterreich	173
H. Gmainer: Aus der Werkstatt der Heimatsforschung	177
Berichte	182
Schrifttum	185
Verzeichnis der oberösterreichischen Neuerscheinungen	186
Dr. Eduard Straßmahr: Heimatkundliches Schrifttum über Oberösterreich 1945 — 1946	188

Jährlich 4 Hefte

Zuschriften für die Schriftleitung (Beiträge, Besprechungsstücke) an Dr. Franz Pfeiffer,
Linz a. D., Museumstraße 14

Zuschriften für die Verwaltung (Bezug) an die Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landes-
regierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Verlegt auf Grund der Genehmigung Nr. 192 des ISB

Verleger und Eigentümer: Verlag des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstr. 7

Herausgeber und Schriftleiter: Dr. Franz Pfeiffer, Linz a. D., Museumstraße 14

Druck: Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

S e i m a t p f l e g e

Die Aufgaben des Naturschutzes in Oberösterreich

Von Dr. Heinrich Seidl (Steyr)

Der Naturschutz ist eine Kulturaufgabe, die ihre tiefste Wurzel im Gemüt hat. Von der nüchtern abwägenden Vernunft allein kann diese Aufgabe nicht in ihrem ganzen Gehalt erfaßt werden. Ziel des Naturschutzes ist die Erhaltung der Harmonie in der Landschaft, der Schutz ihrer Schönheiten, die nicht nur Angelegenheit der strengen Naturwissenschaften sind. Die Wissenschaft ist berufen, auf drohende Gefahren und die Mittel zu ihrer Bekämpfung hinzuweisen. Herzenssache wiederum ist es, sich mit diesem Rüstzeug mit aller Kraft und Fähigkeit jederzeit einzusetzen.

Diese moralische Forderung ist umso dringlicher, als durch Unverstand, Naturentfremdung und Habsucht, nicht zuletzt durch den unseeligen Krieg und seine Folgen unser Land schwer gelitten hat. Wir können wohl beglückt feststellen: die Natur ist uns erhalten geblieben, soviel wir auch sonst verloren haben. Wer aber genauer, länger, eindringlicher prüft, wird die mehr oder weniger verdeckten Schäden und Gefahren gewahr, die uns langsam, aber sicher um dieses für Seele und Gesundheit, Forschung und Wohlfahrt so bedeutsame Gut zu bringen drohen, wenn wir nicht mit aller Umsicht und nie ermüdender Tatkraft diese lauernden Gefahren bekämpfen.

Um davon wenigstens einen wesentlichen Teil vor Augen zu führen und die Aufgaben des Naturschutzes zu erwägen, wollen wir einen Reviergang durch alle Jahreszeiten des Landes machen.

Raum sind die ersten Frühlingsboten, Schneerosen, Schneeglöckchen, Primeln, Anemonen und Geißelbast, Palmkäschchen und Haselblüten hervorgeproßt, beginnt schon — besonders im Umkreis der Städte — ein schonungsloses Abgrasen. In dicken „Buschen“, die die Anmut der einzelnen Blüte gar nicht zur Geltung kommen lassen, werden diese ersten Blumenkinder zusammengebündelt, ja manchmal in ganzen Korbladungen abgeschleppt. Diesen „Blumenfreunden“ ist es vollkommen gleichgültig, daß bei solcher „Nutzung“ der Waldblumen der reiche Blütenflor sehr bald weit von den Siedlungen abbrückt, daß rasch eine Verarmung unserer Flora eintritt. Heute müssen schon einstmals häufige Blumen unter Gesetzeschutz genommen werden. Jedenfalls sieht das künftige österreichische Naturschutzgesetz die Beibehaltung der noch bestehenden Vorschrift, nur kleine Handsträucher pflücken zu dürfen, ferner die Beschränkung des Handels mit bereits gefährdeten Pflanzen und den vollständigen Schutz bereits viel seltener gewordener Pflanzen (Eidelweiß, Rohrkolben, Frauenschuh u. a.) vor.

Im Frühling fällt auch besonders auf das beständige Abnehmen der besten Sänger in unserer Vogelwelt. Wie vielen ist z. B. die vielbesungene Nachtigall nur mehr aus Gedichten bekannt! Wie sehr hat der lärmende Sperling die edleren Sänger verdrängt, die vielfach an einem zunehmenden Mangel an geeigneten Nistplätzen (unvernünftiges Roden von Hecken und lebenden Zäunen!), ferner durch streunende, halbverhungerte Raben und durch heimliche Vogelfänger zu leiden haben. Wer da behauptet, es sei doch unerheblich, ob hier mehr oder weniger Singvögel wären, erweist sich nicht nur als peiniglich naturfremd, sondern übersieht auch den ungeheuren wirtschaftlichen Nutzen, den unsere Kleinvögel durch die Vertilgung von Garten- und Waldschädlingen leisten. Vogelschutz zählt selbstverständlich auch zu den Aufgaben des Naturschutzes und hat für eine sorgfältige Überwachung des Vogelfanges, ferner für die Erhaltung der für das Alpenvorland so kennzeichnenden „Heck- und Landschaft“ zu sorgen. In ihr lebt noch uraltbewährter Brauch, der die Riesenschlösser eintöniger Moorkulturen vermeidet und das bäuerliche Land mit einem Netz von Baumreihen und Hecken, Gehölzstreifen längs der Feldraine und der Bächgerinne überzieht. Diese landschaftliche Gliederung wirkt höchst anmutig und bringt bedeutende wirtschaftliche Vorteile: erhöhte Nistgelegenheiten für die Vogelwelt, Schlupfwinkel für andere Insektenvertilger (Igel, Spitzmaus, Kriechtiere und Lurche) und Tiere der Niederjagd, Brechung der ausschagernden Winde und der Kalkluftströme, Erhöhung des Tausfalles und Anreicherung der für die Pflanzen lebensnotwendigen Kohlensäure in Erdnähe.

Wiedereinmal beweisen die Tatsachen die innige Beziehung zwischen Schönheit und höchster Zweckmäßigkeit. Diese finden wir auch in der altbewährten landesüblichen Bauweise der bäuerlichen Siedlungen von den prächtigen Einheitshöfen herab bis zu den einfachen Heustadeln und Bootshütten; sie bewährt sich auch in der glücklicherweise wieder aufkommenden „biologischen Ufer- und Hangsicherung“, welche die häßlichen und durchaus nicht so unbegrenzt haltbaren Betonmauern durch bodenständigen dichten Busch- und Baumbuchs ersetzt.

Eine ganz besondere Schönheit unseres überwiegend bäuerlichen Landes besteht in der wohl größtenteils gefühlsmäßigen Einpassung der ländlichen Bauten in die Landschaft, von der landesüblichen Holzbrücke bis zum einfachen Steg und Gartenzaun. Hier arbeitet der Naturschutz mit dem Denkmalamt und dem Landesbauamt getreu einer schon jahrzehntelangen Gepflogenheit eng zusammen.

Eine weitere gemeinschaftliche Arbeit ergibt sich von selbst mit der Forstwirtschaft, welche die Klima- und landschaftsschädigenden Kahlschläge und die eintönige bodenschädigende Fichtenmonokultur verpönt und die schönste und gegen Waldschädlinge widerstandsfähigste Waldform, den Mischwald wieder möglichst zu fördern sucht. Wie formen- und farbenreich ist gegenüber dem traurigen „Stang:nacker“ ohne Unterholz, Waldbrand und Krautwuchs der unverdorrene, naturverbürgte Mischwald, dessen buschreiche Ränder und staudenreiche Lichtungen zu den reichsten Lebensgemeinschaften unserer Zone zählen. Zum Studium der natürlichen Lebensbedingungen bedarf die Naturwissenschaft — besonders auch die Forstwissenschaft — vollkommen natürlicher Gebiete, also echten Urlandes, in dem keine oder doch seit Jahrhunderten keine menschlichen Eingriffe erfolgt sind — seien es Gebirgsurwälder oder Auengewässer, Mooreinsamkeiten oder alpines Sdland. Diese Urlandschaften müssen in Form von Naturschutzgebieten für Forschung, Erholung und Erbauung dauernd in ganz ursprünglichem Zustand erhalten werden, eine der schönsten, aber auch schwierigsten Naturschutzaufgaben. Leider ist uns nur ein ganz kleiner Teil des Böhmerwaldes übrig geblieben, aber in den kalkalpinen künftigen Naturschutzgebieten (Gengsengebirge, Dachstein, Ennstaler Alpen) finden sich noch sehr ursprüngliche Wälder; ebenso in den oft überfluteten Donauauen. Die Erklärung eines Gebietes zum Naturschutzgebiet durch die Landesregierung oder den Bund bedeutet nicht etwa eine vollständige, ganz unsozialeensperrung aller Wanderer von diesen Herrlichkeiten, sie soll den Wanderstrom und die meist nur sehr bescheidene Nutzung dertart lenken, daß möglichst ursprüngliche Verhältnisse dauernd erhalten bleiben.

Das alpine Sdland hat sich, wo es nicht durch Scharfschießungsplätze (Dachstein) arg angeschlagen wurde, größtenteils selbst geschützt, aber schon nagen Gedankenlosigkeit und Raffgier an den alpinen Schätzen; wo noch vor einigen Jahrzehnten Kohlröschen, Frauenschuh, Insektenorchideen, Feuerlilie und sogar Edelweiß standen, sind diese Blütenjuwelen fast ausgerottet oder doch recht spärlich geworden; dafür liegen desto mehr Wurstpapiere, Konserven Dosen und Flaschenscherben herum. Auch den Latschen, von denen dem Bergwanderer gerne einige Zweige zur Erinnerung gegönnt sind, wird durch Abschleppen von Riesenbuschen — besonders in der Umgebung der Touristensteige, Schutzhütten und Berghotels so zugesetzt, daß dort bereits der Knieholzbestand weit zurückweicht. Dabei ist das Latschendiäht der beste Unterschlupf für die meisten Hochgebirgstiere und ein höchst wirksamer Schutz gegen Erdrutsch, Steinschlag und Lawinen.

Des Schutzes der Alpenpflanzen und -tiere und der Wahrung der Bergdisziplin hat sich höchst dankenswert der „Alpine Naturschutz in Oberösterreich“ angenommen, der sich unter der Patronanz des Herrn Landeshauptmannstellvertreters Bernaschek und der Leitung des Herrn Primarius Dr. Almon aus allen jenen Mitgliedern aller oberösterreichischen Touristenvereine zusammensetzt, die gesonnen sind, sich dem aufopferungsvollen Dienst der Bergwacht — vereidigt und mit Legitimation der Landesregierung versehen — zu widmen.

Wenn wir von den sommerlichen Höhen in die Täler hinabsteigen, wo die eis- und nach-eiszeitlichen Moränen die herrlichen Alpenseen aufgestaut haben, dann drängen sich uns weitere Aufgaben des Natur- und Landschaftsschutzes auf. Vor allem die Aufgabe der Reinhaltung

der Gewässer im Interesse der Fischerei, nicht zuletzt aber um den hohen, landschaftlichen Reiz kristalliner Flüsse und Seen zu erhalten und schädliche Abwässer und Müll abzuwehren. Auch müssen die natürlichen Seeufer erhalten und die bebauten vor landfremden Neubauten geschützt werden. Im Seeuferschutzgesetz überschneiden sich die Interessen des Naturschutzes mit denen des Denkmalschutzes, des Landesbauamtes und des Fremdenverkehrsverbandes besonders sinnfällig; ist doch unser Land wie wenig andere berufen, eine ähnliche Bedeutung für den Fremdenverkehr zu gewinnen, wie die Schweiz. Dabei ist besonders erwägenswert, daß der gediegene „Fremde“ bei uns nicht wieder das internationale Einerlei überleganter Hotels mit ihrem jeder wahren Erholung höchst abträglichen Getriebe sucht, sondern jene glückliche Vereinigung noch unversehrter Naturschönheit mit landesgemäßer Eigenart in Siedlung und Lebensform. Leider ist da — selbst in kleinen Landorten — vielen der Sinn dafür verlorengegangen; er muß wieder geweckt und das Baulwesen sach- und stilgerecht gelenkt werden, denn die Verantwortung kommenden Geschlechtern gegenüber ist groß. Eine wesentliche Stütze erfährt die Wiedererweckung und Erstarkung einer auf gebiegenen Überlieferung aufgebauten heimatverbundenen Baugesinnung durch die Herausgabe einer oberösterreichischen Baufibel (Architekt Rudolf Heidl, Gmunden), die unter der Leitung des Herrn Landesbaudirektors Hofrat Siegharter und der Mitarbeit von Vertretern aller einschlägigen Gebiete bald erscheinen wird.

Schwierig, aber durchaus nicht unmöglich ist es oft, die berechtigten Forderungen der Technik mit dem Landschaftsschutz in Einklang zu bringen, etwa bei Anlage eines Steinbruches, einer Umfahrungsstraße, einer Starkstromleitung oder eines Stausees. Schwere Eingriffe in die Landschaft sind in der Zeit steigender Brennstoffnot unabwieslich geworden. Da gilt es die Form zu finden, die die Landschaft am wenigstens schädigt, z. B. durch möglichst unauffällige Trassenführung, Auswahl entsprechender Isolatorenträger, bei Steinbrüchen durch Bevorzugung des Kullissenbaues, bei Stauseen durch eine möglichst natürliche Ufergestaltung.

Wenn im Herbst das Gebirge unwirtlich wird und der Witschwald in allen Farben leuchtet, beschränkt sich die Wanderung mehr auf das Vorland. Immer mehr leuchtet sich die Flur und läßt deutlicher als sonst jene Naturschöpfungen hervortreten, die wir als Naturdenkmale besonders zu schützen wünschen. Das sind Einzelschöpfungen der Natur, alte oder seltene Bäume, Wasserfälle, Felsbildungen, deren Erhaltung wegen ihrer besonderen Schönheit, ihrer wissenschaftlichen, heimat- oder volkskundlichen Bedeutung im allgemeinen Interesse liegt. Nach bisherigen Registrierungen besaß Oberösterreich gegen 800 solcher unbedingt erhaltungswürdiger Naturgebilde, deren ideeller Wert manchem erst zum vollen Bewußtsein käme, wenn sie unwiederbringlich zerstört sind. Im Allgemeinen hält besonders der Bauer viel auf seinen alten „Hausbaum“ als erwünschten Wetterschutz und Unterstand. Er schätzt ihn auch aus natürlichem Schönheitsempfinden und Ehrfurcht vor diesen mächtigen Lebewesen, den ältesten Organismen des Landes (Dorflinde von St. Magdalena bei Linz, die 1160jährige Drillingslinde von Kleinraming, die weit über tausend Jahre alten Eichen von Klam). Oft knüpfen sich geschichtliche, im Volk verwurzelte Ereignisse an solche Naturdenkmale, wie an die Helmbrechtsquelle im Weillhart, die Flösserlinde von Kastenreith, die Gerichtslinde und den Brucknerbaum von Steyr, das Gräberfeld von Hallstatt, die „vorgegeschichtliche Waffenfabrik“ der Langensteiner Mauer in der Laus und viele andere. Neben dem Schönheitswert ist oft der wissenschaftliche maßgebend, wie bei den vielumstrittenen Granitblöcken des Buchdenkmales bei Großraming, dem „Gletschergarten“ im Cherntal, der schwimmenden Insel im Almsee, dem Pießlingursprung als der größten Steigquelle der Ostalpen, dem Obmer Moor als dem größten Moorgebiet von Österreich. Welche Anziehungskraft für den Fremdenverkehr die berühmten Dachsteinhöhlen gewinnen werden, dürfte schon der nächste Sommer erweisen. Dazu gehört natürlich auch eine stilgerechte Planung der Verkehrswege einschließlich der Seilbahnen usw. Geschützt gehören selbstverständlich auch malerische Schluchten, Klammern, Flußdurchbrüche, Wasserfälle, Felsentore und andere eigenartige, das Landschaftsbild belebende Felsformationen. Ferner bedürfen einer fachmännischen Überwachung schöne alte Mäen oder Bestände seltener Gewächse, von

denen nur der Edelkastanienwald von Unterach, die nachsezeitlichen Buchsbestände von Ternberg und die Riesensanddorne der Dornbleiche an der Donau genannt seien.

In unserem Jahresreibergang sind wir bis in die winterliche Gebirgseinsamkeit geraten. Hier überschneiden sich jagdliche Forderungen mit denen des Naturschutzes, denn dieser und die mit ihm innig verbundene Bergwacht bemühen sich sehr um die Hebung guter Wandersitten. Stelneablassen, Jöhlen und Lärmen vergrämen das Wild derart, daß es oft genug in Reblere mit weniger günstigen Lebensbedingungen abzieht und dort in Zeiten kritischer Wetterlage elend zu Grunde geht. Unter den vielen gemeinsamen Interessen verdient die Pflege selten gewordenen Wildarten (Steinwild, Murmeltier, Adler, Uhu, Wanderfalk u. a.) hervorgehoben zu werden. Mit dem Schutz der roten Waldameisen und ihrer Bauten stehen wir in einer Front mit dem Forstwirt; vernichtet doch ein einziges Waldameisenbock täglich gegen 10.000 Schadinsekten und trägt so zur Erhaltung des Naturgleichgewichtes bei. Dieses hängt oft von Dingen ab, die der Unbelehrte für gänzlich gleichgültig hält. Er erachtet es z. B. als boshafte Willkür, wenn ihm die uneingeschränkte Entnahme der Waldstreu verwehrt wird. Woher soll er auch wissen, was die Bodenkunde in unendlicher Arbeit ans Licht gebracht hat: wie aus dem Fall-Laub dem Waldboden ein Teil der Nährkraft wieder ersetzt wird, wie die Heere von Kleinlebewesen die Walderde durchwühlen, durchlüften und durch ihren Stoffwechsel verbessern, so daß unter der schützenden, wasserspeichernden Moosschicht dem Walde, dem großen Gesundheitsbewahrer des Landes, auch seinerseits die Schönheit und Gesundheit gewahrt bleibt.

Ein anderes Beispiel versteckter Gleichgewichtsstörung zeigt die Verölung stehender Gewässer durch Stmotoren und Abwässer. Nicht nur, daß das Wassergeflügel daran unrettbar erkranken würde, schließt die kaum haardünne Olhaut an der Wasseroberfläche auch noch die Kleinlebewelt des Wassers, das für die Ernährung der Jungfische unentbehrliche Plankton, vom Luftsaurestoff ab und schädigt so aufs Schwerste die Fischelei. Ein Naturgleichgewicht steht da auf dem Spiele, das wir auch für die Stauseen wahren müssen.

Die Schwierigkeit der Einsicht in solche lebensgesetzliche Zusammenhänge führt zur Erkenntnis der bedeutenden Rolle, die die Schule im Naturschutz zu spielen berufen ist. Einerseits soll durch Vermittlung geeigneter naturwissenschaftlicher Kenntnisse das Verständnis für einen gesunden Naturhaushalt beständig gefördert werden, was viel gute Vorbildung und pädagogisches Geschick bei den Lehrern voraussetzt. Andererseits erwächst für den Lehrer die Pflicht, die Liebe und das Verständnis für die Heimat durch vorbildliches Wirken im Sinne des Naturschutzes jederzeit zu unterstützen und zu fördern.

Wird das Gleichgewicht in der Natur gestört, so tritt eine Art Erkrankung ein, die entstellend und ertragmindernd wirkt. Wie nur der gesunde Körper volle Leistung und wahre Schönheit entfalten kann, so auch die Landschaft, als Organismus aufgefaßt. Ist sie noch reine Natur, so sorgt sie nach uralten Lebensgesetzen selbst für ihre „Gesundheit“ und damit Schönheit. Wir müssen nur die störenden Einflüsse der Zivilisation von ihr abhalten, wie in den ausgesprochenen Naturschutzgebieten. Ist aber die Natur zur Kulturlandschaft geworden, so kann sich bei naturnaher, wohlausgewogener Bebauungs- und Siedlungsart eine neue Art von Harmonie und somit von Gesundheit und Schönheit herausstellen. Unser bäuerliches Alpenvorland gilt mit Recht als eines der schönsten Beispiele dafür: ein Land, aus dem Brudner, Stelzhamer, Stifter ihre künstlerischen Eingebungen geschöpft haben.

Aber wie sich der Kulturmensch viel bewußter und genauer gesundheitlich überwachen muß, als der mehr instinktmäßig in den Tag hinein lebende Wilde, so muß auch eine Landschaft, in der sich beständig menschliche Tätigkeit entfaltet, auch stetig überwacht werden. Eine wohlorganisierte Auslese von „Naturanwäitern“ wird jenes kostbare Gut zu betreuen haben, das berufen ist, im Wiederaufbau unsres Landes und in der körperlichen und seelischen Wiedergesundung der Bewohner einen bestimmten Einfluß auszuüben: die Schönheit und Mannigfaltigkeit unsrer Heimatnatur!